

”

# ICH BIN MAMA – UND HABE KREBS!

Die Diagnose Brustkrebs stellt für jede Frau ein einschneidendes Erlebnis dar. Aber was, wenn da noch ein Kind ist, das einen mehr braucht als alle anderen auf der Welt? In **GESUND & LEBEN** erzählt Nicole Kultau über die Doppelrolle als Brustkrebs-Patientin und Mama. Ein Gespräch über die grenzenlose Kraft der Mutterliebe.

“



FOTO: HENRIETTE SCHEIBNER

**B**rustkrebs unterscheidet nicht: Die Krankheit kann reife sowie junge Frauen treffen, Managerinnen oder Hausfrauen, begeisterte Sportlerinnen oder Couch-Potatoes, Ehefrauen oder Singles. Und natürlich auch Frauen, die Mutter sind. Und in diesem Fall wird es doppelt hart: Als Mutter mit Brustkrebs sorgt man sich nicht nur um das eigene Überleben, die eigene Gesundheit, sondern mindestens genauso sehr drehen sich die qualvollen Gedanken um den wertvollsten Schatz im Leben einer jeden Mutter. Und die Frage bleibt: Wie sage ich es meinem Kind? Werde ich meinen mütterlichen Pflichten nachkommen können? Muss ich es zurücklassen, wer kümmert sich dann um ihn oder sie? Werde ich mein Kind aufwachsen sehen? Auch Nicole Kultau, heute 50 Jahre alt, aus Unterfranken (D) kennt dieses Gedankenkarussell, das einen nachts nicht schlafen lässt. Als ihr die Diagnose „erblich bedingter Brustkrebs“ mit 41 Jahren gestellt wurde, war ihr Sohn Justin gerade 13 Jahre alt geworden. Schlimm genug, das Schicksal schlug bei Nicole aber doppelt zu, denn Justin ist mehrfachbehindert: Er ist ein frühkindlicher Autist, Tetraspastiker, seh- und sprachbehindert „mit allen Einschränkungen und Folgeschäden, die dazugehören“, erklärt Nicole im Interview. „Hier im Einzelnen aufzuzählen, was meinem Sohn alles nicht möglich ist, wird seinem sonnigen Wesen nicht gerecht. Justin ist ein fröhlicher und ausgeglichener junger Mann mit speziellen Bedürfnissen an mich und seine Umwelt.“

## **Frau Kultau, können Sie sich noch an den Moment der Diagnose erinnern?**

Das Ergebnis erfuhr ich am Telefon, als sich die Krankenschwester beim Sichten meiner Unterlagen mit einem ‚Oh Gott!‘ verplapperte. Ab diesem Moment war ich im Fallen. Mir war gleichzeitig heiß und kalt und nichts um mich herum schien mehr real zu sein. Ich hatte Angst, dass ich nun sterben muss. Ich habe lange gebraucht, diesen Schock mental zu verarbeiten.

## **Wie ging es weiter?**

Aufgrund der Aggressivität wurde mir eine Chemotherapie vor der OP empfohlen. Anschließend wurde eine brusterhaltende Tumorentfernung durchgeführt sowie – aufgrund der brusterhaltenden Operation – eine Bestrahlung. Während der Bestrahlung fing ich bereits mit einer Antihormontherapie an, die über sieben Jahre lang andauerte, sowie einer speziellen medikamentösen Behandlung, um die Bil-

dung von Knochenmetastasen zu verhindern. Zudem ließ ich meine Eierstöcke entfernen, um das Risiko einer erneuten Krebserkrankung zu verringern. Jede dieser Behandlungen bringt ihre Nebenwirkungen mit sich. Ich war froh um jeden Behandlungsschritt, den ich beginnen und auch wieder beenden konnte. Abverlangt haben sie so einiges von mir – und mehr oder weniger direkt auch von meinem Sohn.

## **Wie haben Sie die Krankheit Justin beigebracht?**

Als Autist verfügt mein Sohn über sehr sensible Antennen, was Stimmungen angeht. So verlief das erste Gespräch mit ihm bereits kurze Zeit nach meiner Diagnose, um ihm aufkommende Unsicherheiten und Ängste zu nehmen. Bei diesem Gespräch waren wir zu zweit und unser Telefon ausgeschaltet, damit uns auch niemand stören konnte. Ich erklärte ihm, dass ich sehr krank bin und er dies mit der Zeit auch sehen würde, da ich eine starke Medizin erhalten werde, die mich wieder gesund machen wird. Wegen der Medikamente werde ich bald keine Haare mehr am Kopf haben, meinte ich. Auf meine Glatze freute sich Justin ab diesem Zeitpunkt sehr. Trotz seiner geistigen Behinderung konnte mein Sohn durchaus den Ernst der Lage erfassen, da er in den davorliegenden Jahren umfassende Operationen mit langen Klinikaufenthalten bewältigen musste.

Ich schenkte ihm Mut und Zuversicht bei diesem und folgenden Gesprächen, indem ich ihm versicherte, dass wir alles vor uns liegende gemeinsam bewältigen werden und immer jemand für ihn da sein wird, wenn es mir nicht möglich sein sollte.

## **Auf welche Art und Weise hat Ihr Sohn Sie während der Behandlung unterstützt?**

Justin hat mich auf seine Art unterstützt – mit seiner Feinfühligkeit, seinem Großmut und seinem offenen Herzen. Er fand mich mit meiner Glatze schön und ließ mich und Umstehende das auch überschwänglich wissen! Wenn ich von den Behandlungen müde war und mich kaum noch auf den Beinen halten konnte, schickte er mich auf unser Sofa, deckte mich zu, schenkte mir einen Kuss und kuschelte sich bei mir ein. Wir Mütter wollen nicht nur für uns überleben, sondern auch für unsere Kinder.

„MEIN SOHN JUSTIN HAT MICH AUF SEINE ART UNTERSTÜTZT – MIT SEINER FEINFÜHLIGKEIT, SEINEM GROSSMUT UND SEINEM OFFENEN HERZEN.“



Unzählige schöne Momente mit ihrem Sohn Justin zeigen Nicole, wie großartig es ist, Mama zu sein.

Nicole Kultau leitet einen Online-Kurs zum Thema „Mutter sein mit Krebs“:

[www.selpers.com/kurs/mutter-sein-mit-krebs](http://www.selpers.com/kurs/mutter-sein-mit-krebs)

Somit sind sie ein unglaublicher Motivator für uns, immer einen Schritt weiterzugehen.

#### Ihr Sohn hat Ihnen also Kraft gegeben ...

Mein größter Wunsch war, den Krebs zu überleben und gesund zu werden. Für mich und für mein Kind. Ohne Wenn und Aber! An den Tagen, an denen es mir gut ging, haben wir schöne Dinge unternommen und es uns gemeinsam gut gehen lassen. Manches haben wir auf ein Danach verschoben, einfach weil ich es physisch nicht bewältigen konnte. In unserem Alltag haben wir neuen Ritualen Raum geschenkt, an denen wir uns aufrichten konnten. Und ja, manchmal hatte ich meinem Sohn gegenüber Schuldgefühle, weil ich ihm zumuten musste, was die Erkrankung und ihre Therapien mit sich brachten. Umso wichtiger waren Mut-Anker, an denen wir uns festhalten konnten, und Menschen, die uns Mut, Hoffnung und Unterstützung schenkten und einfach für uns da waren.

#### Ihr Sohn ist auf Betreuung und Behandlungen angewiesen. Wie schafften Sie diese Doppelbelastung?

Bereits wenige Tage nach der Diagnose suchte ich Kontakt zu Menschen, die uns Unterstützung schenken konnten. Dazu sprach ich neben

„MEIN GRÖSSTER WUNSCH WAR, DEN KREBS ZU ÜBERLEBEN UND GESUND ZU WERDEN. FÜR MICH UND FÜR MEIN KIND.“

Freunden und Familie auch mit Ärzten meines Sohnes, Therapeuten, der Schule meines Sohnes und der Lebenshilfe e. V., um sie über die veränderte Lebenssituation zu informieren. Aufgrund meiner Offenheit wurden meinem Sohn und mir viele Unterstützungsangebote zugetragen, die wir auch dringend benötigten, da ich meinen Sohn alleine erziehe. Eine meiner drängendsten Fragen war: Wer kümmert sich um mein Kind, wenn mir dies aufgrund der Therapien – beispielsweise Klinikaufenthalte – einfach nicht möglich sein wird?

#### Wie hat sich Ihr Alltag aufgrund der Behandlungen verändert?

An den Tagen, an denen es mir gut ging, sorgte ich dafür, dass unser Alltag trotz allem möglichst normal verlief. Mein Sohn brauchte weiterhin seine Therapien und hatte Kontrolltermine in einem Hunderte Kilometer entfernten Zentrum für Menschen mit einer infantilen Zerebralparese (Bewegungsstörungen, deren Ursache in einer frühkindlichen Hirnschädigung liegt; Anm. d. Red.), in dem er in den zwei vorangegangenen Jahren mehrfach operiert wurde. Ein Therapiestopp hätte alle Anstrengungen zunichtegemacht.

#### Sie haben sich also auch während dieser schweren Zeit immer hintangestellt?

Mein Sohn steht immer an erster Stelle. Aber: Wenn man für sich selbst keine Fürsorge emp-

findet, trägt man auch keine Kraft und Motivation in sich, um sich intensiv um eine schutzbefohlene Person zu kümmern. Es funktioniert nur in einem gewissen Gleichklang. Nicht immer einfach zu lösen, aber danach fragt das Leben nicht.

#### Gab es einen speziellen Moment hinsichtlich Ihres Sohnes, der Sie besonders berührt oder bestärkt hat?

Unzählige! Das konnte ein gemeinsames Lachen oder Kummer-von-der-Seele-Weinen sein. Oder eine intensive Begrüßung, als wir

## BRUSTKREBS – KEINE FRAGE DES ALTERS

Pro Jahr erkranken in Österreich rund 40.000 Frauen an Brustkrebs – damit ist das Mammakarzinom die häufigste Krebserkrankung unter den Österreicherinnen. Das durchschnittliche Erkrankungsalter beträgt 64 Jahre. 30 Prozent der Neuerkrankungen treten bei Frauen unter 50 auf, 10 Prozent bei Frauen, die 35 Jahre oder jünger sind.

uns nach meinen Operationen zum ersten Mal wieder begegneten. Oder wenn mein Sohn mir in der Öffentlichkeit mein Tuch vom Kopf zog, um allen zu zeigen, wie schön seine Mama ist. Da steckt so unfassbar viel Liebe in diesen kleinen und doch großen Momenten.

#### Welchen zusätzlichen Herausforderungen muss sich eine Brustkrebs-Patientin, die Mutter eines schulpflichtigen Kindes ist, stellen?

Wenn man bei der Diagnose Krebs die Verantwortung für Kinder trägt, wird die Unsicherheit und Sorge um das eigene Überleben doppelt so stark empfunden, da unser Augenmerk als Mutter zeitgleich den Kindern gilt. Dazu zählen unter Umständen finanzielle Sorgen, aber auch: Wie gestaltet sich der Familienalltag? Wer kümmert sich um die Kinder, wenn man selbst nicht kann? – und vieles mehr. Hinter jedem Schicksal steht eine individuelle Familiengeschichte.

#### Wie hat die Krankheit Sie persönlich verändert?

Eine Krebsdiagnose ist immer eine traumatische und verändernde Erfahrung für jeden Betroffenen und sein engstes Umfeld. Dennoch hätte ich nicht die Krebsdiagnose gebraucht, um mir meiner bewusst zu sein, dafür habe ich in meinem Leben zu viel durchgemacht. Durch meine Erkrankung habe ich jedoch den Mut

zum Bloggen und mein Engagement als Brustkrebsaktivistin gefunden. Beides ist eine Art Selbsttherapie und eine Bereicherung, die ich in meinem Leben nicht mehr missen möchte.

#### Hat die Diagnose auch Justin verändert?

Mein Sohn reagiert bis heute sehr sensibel auf Menschen, denen es nicht gut geht. Da reicht bereits eine Erkältung aus, dass mein Sohn besorgt um diese Person ist und sie mit Tee und Taschentüchern versorgen möchte. Auch wenn meine Therapien meinem Sohn einiges abverlangten: Er ist an ihnen gewachsen. Und ich bin

## 40.000 FRAUEN ERKRANKEN IN ÖSTERREICH PRO JAHR AN BRUSTKREBS

sehr stolz auf ihn, wie er diese Hürde unserer Biografie meisterte.

#### Wie geht es Ihnen heute?

Abgesehen von den Spätfolgen wie beispielsweise einem Lymphödem, bleierner Müdigkeit und einer ausgeprägten Polyneuropathie geht es mir gut. Da meine Brustkrebserkrankung Hormonrezeptor-positiv war, besteht auch über die fünf Jahre Heilungsbewährung hinaus ein Risiko, an Metastasen zu erkranken. Bislang hatte ich Glück. Ich mache zudem ein regelmäßiges Hautkrebscreening und kümmere mich um meine Darmkrebsvorsorge.

#### Ihr wichtigster Ratschlag an Mütter mit Brustkrebs?

Sobald sich der erste Schock über die Diagnose gelegt hat, benötigen unsere Kinder zeitnah altersgemäße Informationen und Antworten von uns, da sie Veränderungen in der Familie meist intuitiv erfassen. Wenn wir unseren Kindern in Gesprächen authentisch vermitteln können, dass wir mit der neuen Lebenssituation gut zurecht kommen, gelingt es auch ihnen besser, mit ihr umzugehen. Dabei haben wir die Möglichkeit, Beratungsangebote oder eine therapeutische Begleitung für unsere Kinder zur Reflexion zu nutzen. Ich möchte allen Betroffenen Mut machen, diese Schritte zu tun!

STEFAN STRATMAN ■